



Abend-

Zeitung.

287.

Montag, am 1. December 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Eb. Winkler (Eb. Hell.)

Vater, Glück, Vater, Sorge.

Wer nie in Kinder-Augen blickte,
so offen, zärtlich, wahr und treu,
wem nie der „Vater!“ Ruf beglückte,
wie oft gehört, doch täglich neu!

Der süße Ruf, aus süßem Munde,
der in die tiefste Seele bringt;
und mit der Streichelhand im Bunde,
des Vaters Weigern oft bezwingt;

Wer nie das blonde Köpfschen herzte
und auf das kleine Händchen blies,
das ihm der Kleine, wenn es schmerzte,
mit ängstlicher Geberde wies;

Wer nie auf seinem Arm sie wiegte,
vom Pferdchen sprach, vom Schäschen sang,
des Knaben Eigensinn besiegte,
wenn er auf seinem Knie ihn schwang;

Wer Kinder-Schlummer nie belauschte,
voll Freud' an ihrer Wiege stand
und ängstlich horcht, wenn Etwas rauschte,
ob sie gestört? dem Schlaf entwandt?

Wer nie bei ihrem ersten Schritte
voll Angst und Freude glüht und bebt,
und ruhig nur in ihrer Mitte,
in ihrer Näh' nur selig lebt;

Der kennt sie nicht, die Wonnestunden,
die Gott den guten Menschen gibt.
Der hat kein wahres Glück empfunden,
den nie ein eignes Kind geliebt!

Doch wer, wenn Krankheit sie bedroh'te,
wenn ihnen nah'te die Gefahr,
wenn nach dem Arzte Bot' um Bote
gesendet, schlaflos, zitternd war;

An ihrem Lager weinend harr'te,
nach ihrem Pulse angstvoll fühlt;
erschreckt, wenn eine Thüre knarrte,
ob eine Zugluft nicht sie kühl't;

Mit seinen Zähnen sie bedeckte,
wenn sich ihr mattes Köpfschen senkt,
schon lang' auf keinen Psühl sich streckte,
gebückt an ihrem Odem hängt;

Der kennt sie nicht, die Marterstunden,
für ein gefühlvoll Vaterherz!
die schneidendsten von allen Wunden,
den bittersten von allem Schmerz!

Doch wer die Seligkeit nie kannte,
wenn ihm sein Kind gerettet war,
zu Gott den Thränenblick nicht wandte
nach überstandener Gefahr,

Und an sein Herz das Kind nie drückte,
das jüngst im Fieber noch erglüht,
und heut' sein Herz so hoch entzückte,
und wieder in Gesundheit blüht!

Der kennt sie nicht, die Himmelstun-
den,
wo sich ein Gott der Vater fühlt,
wenn fröhlich er mit den gesunden,
geliebten Kindern wieder spielt! —

Lafetz.

Die Pulververschöpfung.

(Fortsetzung.)

Es bleibt nur noch übrig, das letzte Schicksal jener Hauptverbündeten: Catesby, Percy, Digby, Grant, Rookwood und der Brüder Winter zu schildern, welche, nicht vom wahren Geiste ihrer Kirche erleuchtet, aber sich von ihm gelehrt wähnend, und darum heldenkühn, zugleich barbarisch und heilig, verrätherisch und getreu, Feinde der bürgerlichen Ruhe, für Auserwählte des Himmels sich selbst haltend, in der Nähe von London die Stunden zählten, wo sie zurückkehren und unter der allgemeinen Verwirrung über Leichen und Trümmern des Westminster das neue Reich im Glaubenseifer und als Vormünder der Prinzessin Elisabeth verkünden könnten. Aber nach ihrer Flucht blieb die von Stunde zu Stunde mehr ersehnte Nachricht des Fawkes, dessen erprobtem Muth sie keine Feigheit, dessen treuherzigem Wesen sie keine Verrätherie zutrauten, aus. Percy, der sich in der Zwischenzeit, wo die Justiz auf Befehl des Königs sich noch ruhig verhielt, einmal nach der Hauptstadt zurückwagte, hatte den Fawkes nicht gefunden und erst am Morgen des vierten Tages, welcher der Parla-menteröffnung leuchtete, gelangte zu Catesby die Schreckenskunde, die Verschöpfung sey entdeckt und Fawkes mit den in London gebliebenen Bundesgliedern verhaftet. Jetzt blizten sie alle auf, die irgeleiteten, aber sonst herrlichen Kräfte der unglücklichen Männer. Wie des Todes Engel sann und brütete Catesby, die schon verlorene Sache neu zu gewinnen. Was er früher selbst als ungenügend verworfen hatte, stellte sich ihm in der fürchtbaren Bedrängnis als letztes Mittel dar. Bei einem Heldenzuge durch die Provinz wollte er die Reste der sogenannten spanischen Partei um sich sammeln, sie mit den Waffen seiner eigenen Verzweiflung, mit all dem fressenden Feuer seines Grimmes ausstatten. Die Maccabäer hatten einst auch, eine kleine Schar, gestritten und gesiegt. Percy's Freundschaft, Tapferkeit, List und Klugheit eilte überall und freudig lächelnd zu Hilfe. Hätte nicht am Werthe ihrer Thaten und Aufopferungen ein innerer Wurm genagt, es wäre nichts rührender als die erhabene Hingebung Percy's in die Plane seines Freundes gewesen. Percy war jung, schön, reich, Abgott der Frauen. Und alle diese Ansprüche hatte er dem Retter seines Lebens geopfert, unwandelbar ihm treu. So auch Digby, die Winters und Grant, Jeder nach seiner Weise. Es ist eine alte Lebenserfahrung: die wahrhaft Hohen und

Weisen stehen fast immer allein. Aber der kraftvollen Unweisheit und Leidenschaftlichkeit strömt die Schar der Bewunderer zu. Gegenseitig in Fehlern befangen, liebt man sich gegenseitig. Mehr als die Tugend bindet das Laster; man empfindet mit einander, man ist verbrüdet.

Catesby hatte seine irdische Habe geopfert, sich im Stillen Waffen und Mannschaft zu verschaffen. Er erwartete eine Landung aus den Niederlanden, wo für Geld tapfere Glückritter zu haben und auch schon erworben waren. Die bewaffnete und berittene Dienerschaft, tüchtige Leute, belief sich auf hundert und zwanzig Mann. Von den Besitzungen der Ritter, namentlich in Warwickshire, konnten noch Andere herbeigezogen werden. List oder offene Gewalt, gegen die Puritaner und Presbyterianer ausgeführt, sollte, was etwa noch an Waffen, Pferden und sonst fehlte, den Rittern verschaffen. In diesem Muth, mit diesen Hoffnungen zogen am Morgen des vierten Tages nach der Nachricht von der zu London entdeckten Verschöpfung die Fanatiker aus. In jenen, der wüsten Zeit des Faustrechts noch näher liegenden Tagen war nur kühnes Wagstück, was jetzt als Tollheit belacht werden würde. Die Verbündeten, auf das Aeuferste gebracht, hinter sich schon die Verfolgung, die mit hinkendem und dennoch sicherem Fuße ihnen nachstrebte, erlaubten sich, den kurzen Vorsprung nützend, Expressungen aller Art. Es galt ihr Leben, ihre Rettung von der Folter und den noch schrecklicheren Endstrafen des Hochverraths. So zog man in schnellgebildeter, nach Ebbe oder Fluth ihres Glückes sich mehrender oder mindernder Kriegsmacht durch die Provinzen gen Warwickshire, wo Ritter Digby, schon früher zu Ausführung eines kecken Raubes abgegangen, ihrer wartete. Aber um die tobende Windsbraut ihres Streifzuges erwachte auch rings wild und wilder der Geist des Landvolkes, jener Puritaner, deren entflammte Einbildungskraft in den Versammlungen, die sie „Prophezeiungen“ nannten, genährt, die Mutterkirche als den Antichrist betrachtete und nun in diesen, irgend einer Unthat verdächtigen Papisten auch noch die Störer ihrer Ruhe, die Räuber ihrer irdischen Habe erblickten. Dabei liebten die Puritaner ihre eigene Freiheit auf das Aeuferste, trösteten dem Könige — und Alles nannten sie Kirchensache — in allen Religionangelegenheiten, schimpften laut seine Satzungen, ermahnten, stärkten und erbizten in Gebeten, die man mehr Ausbrüche von Tollheit als Empfindungen nennen kann, sich gegenseitig zur Ausdauer und nahmen

sich um so mehr das Recht, auch ohne Aufforderung Seiten der Regierung, die ihnen nie genug gegen die Katholiken that, mit eigener Faust loszuschlagen auf den Erzfeind. Doch fühlten sie dunkel, daß sie gegen die wohlgerüsteten Ritter eines kriegerischen Mannes als Hauptes bedürften. Vielleicht trug auch zu dieser Wahl eine gegenseitige Eifersucht bei. Da ein jeder dieser zerlumpten Helden eines dritten Glaubens sich einbildete, daß in seinem Kopfe und Herzen die Gottheit vorzüglich spreche, so wollte natürlich kein Hochbegnadeter einen im zweiten Grade Begnadeten gehorchen. Man stürmte zum Lord-Graf von Warwickshire, fand ihn aber, von tödtlicher Krankheit getroffen, ganz unfähig, sich an die Spitze der „Freien“ zu stellen. Man eilte hierauf zu seinem Stellvertreter, dem Ritter Hume, den man, nöthigen Falles, schon mit Gebeten so zuzusehen dachte, daß er würdig werde, mit seinem Welschwert die „himmlische Hütte“ zu schützen und nebenbei das vielgehörnte Unthier möglichst derb auf sein satanisches Maul zu schlagen.

Mit großen Schritten, ehe noch der wilde Haufe den Frieden seines Hauses störte, ging der edle Ritter in seinem Gemache auf und ab, auf der Stirn die Wolke des Kammers und zugleich das Licht einer Weisheit, die stets auf Erden mit einer gewissen Wehmuth verschwifert ist. Ein Eilbote hatte ihm Briefe gebracht. Nicht aus London selbst gesendet, sprachen sie doch von einem gräulichen Complot, das in der Hauptstadt entdeckt worden sey. Es war Alles in den schwärzesten Farben geschildert, und zerfloß auch vor Hume's Geist diese Zeichnung, so blieb doch noch immer so viel als bestimmte That zurück, daß Hume's Unterthanentreue und Staatsbürgerpflicht sich empört fühlen mußte gegen die Urheber solchen Frevels. Die ganze königliche Familie, mit Ausnahme der kleinen Elisabeth, die sich in Warwickshire auf einem Gute des Lords Harrington der heilsamen Landluft wegen befand, zerstückeln zu wollen, nebst den Häuptern der neuglischen Kirche, den vielen edlen Lords, Hume's Freunden!

(Die Fortsetzung folgt.)

Gedankenspäne.

Berschwiegenheit bei einem anvertrauten Geheimnisse ist die wesentliche Eigenschaft eines Freundes, und es gibt kaum ein schändlicheres Laster, als wenn Jemand, der in der Welt für rechtschaffen gehalten seyn will, ein ihm geschenktes Vertrauen durch Schwarz-

haftigkeit mißbraucht. Geheimhaltung ist bei vielen Geschäften und Unternehmungen die Hauptsache, wenn sie gelingen sollen, ohne sie würden sie unfehlbar mißglücken.

Es gibt aber Dinge, die man Keinem offenbaren sollte, und andere, die man nur Personen mittheilen darf, deren Treue man versichert ist und die sie schon vielfach bewährt haben. Bei einigen bedarf es einer solchen Vorsicht nicht.

Es gibt zwar Menschen, denen man Alles anvertrauen darf, sie sind aber sehr selten; dahingegen gibt es desto mehr, denen man auch die größte Kleinigkeit nicht offenbaren darf. Einige verdienen nur Vertrauen nach reiflicher Erwägung und Vorsicht. Wenn man von diesen drei Klassen vor sich hat, muß man daher zuvor sorgfältig prüfen, wenn man ein Geheimniß einem Zweiten anvertrauen will. Es bleibt jedoch eine Regel der Lebensklugheit, daß man eine Sache, die man ohne die Hilfe eines Andern zu Stande bringen kann, Keinem wissen lassen muß. Es gibt überdies sechs Fälle, wo man sich nicht leichtsinnig entdecken muß. An einen Verliebten, wenn dessen Geliebte davon nichts erfahren soll; — an einen Trunkenbold, denn wer wird trunkenen Muthes ein fremdes Geheimniß verschweigen, da er sein eigenes dann verräth? — an Menschen, die gern asterreden, denn sie werden jede Gelegenheit benutzen, um dieser bösen Neigung zu fröhnen; an Schwärzer, denn um nur Stoff zum Sprechen zu haben, werden sie auch von dem sprechen, was sie verschweigen sollten, und an diejenigen, die unüberlegt ihre eigenen Heimlichkeiten verlautbaren. Man kann sie mit den Danaiden vergleichen; alles Wasser, das diese in ihren Gefäßen schöpfen, strömt gleich wieder aus.

Am glücklichsten ist der, welcher keine Geheimnisse hat; denn selbst, hat er sie auch Niemanden anvertraut, wird er sie doch an diejenigen verrathen, die sie zu entschleiern wünschen. Sie werden ihn nach und nach unvermerkt dahin bringen, daß er sich verräth. Ein schnelles Erschrecken, eine plötzliche Unruhe, eine Freude, die wie ein Blitz hervorbricht, ein Blick der Verachtung oder des Zorns, zuweilen ein Erröthen, ein Lächeln, eine Bewegung mit dem Kopfe, der Hand oder dem Fuße verrathen das Innere in gewissen Momenten, selbst ein zu langes oder erzwungenes Schweigen kann es enthüllen. Durch Verstellung kann man daher nur die leicht zu Täuschenden hintergehen, bei Wetterfahnen verfehlt man seinen Zweck und hintergeht sich selbst. — —

Im gesellschaftlichen Leben kann man sich vom Spiel nicht entbinden, aber man muß zweierlei dabei nicht aus der Acht lassen. Man muß sich in kein Spiel einlassen, das man nicht kennt, damit man nicht hintergangen und überdies noch verlacht wird, und nie so hoch spielen, daß man beim Verlust nicht die Fassung verliert. Wer leidenschaftlich spielt, verliert das kalte Blut und läuft dadurch Gefahr, entweder zu verlieren, oder, was noch schlimmer ist, den Zeitvertreib durch Streit zu stören. Wer sich nicht so beherrschen kann, daß ein Zuschauer, weder in den Mienen, Geberden und Worten eines Spielers merken kann, ob er verliert oder gewinnt, der sollte gar nicht spielen. Dazu gehört aber große Selbstbeherrschung, denn das Spiel wird leicht zu einer der heftigsten Leidenschaften; es gesellt sich zu der Begierde des Gewinnes die Furcht des Verlustes. Es gleicht ei-

nem Strome ohne Grund und Ufer, hat man sich auf ihm eingeschifft, so wird man oft von dem stürmischen Elemente, wo man kein Land sieht, umhergeschleudert, der Rachen wird von einem fort dauernden Sturme fortgerissen, man vergift sich selbst und die Seinigen. Gewinnt man, so macht das Glück tollkühn und man büßt einen Theil des Gewinnes ein; verliert man, so richtet man sich zu Grunde, und um sich zu retten, fällt man in die Hände der Wucherer, die den Ruin noch beschleunigen, oder — was noch schlimmer ist — man gesellt sich zu den Spielern von Profession, die von Betrügen leben. Wenn man auch noch so reichlich dadurch seinen Geldverlust ersetzt, so erleidet man einen unerseßlichen Verlust an seiner Ehre und seinem guten Gewissen. —

Karl Müchler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz; Nachrichten.

Aus Eöthen.

Im November 1834.

So oft auch der Name Eöthen in wissenschaftlichen Zeit- und Streitschriften genannt wird, seit der Gründer der Homöopathie seinen Sitz bei uns aufgeschlagen hat, so selten erscheint er in Unterhaltungsschriften, weil der Ort zu klein scheint, als daß fremde Künstler ihn der Beachtung würdigten und das benachbarte Dessau diese mehr an sich zieht. Um so angenehmer ist es uns, daß ein Mitglied der gefeierten Dresdener Kapelle uns Gelegenheit gibt, unsere Vaterstadt auch einmal in Ihrer geschätzten Zeitschrift genannt zu sehen. Es ist dies der Herr Concertmeister Haase aus Dresden, der den hiesigen Kunstfreunden durch sein ausgezeichnetes Violinspiel hohe Genüsse bereitete. Der Besuch eines seiner Schüler bei dessen Aeltern führte ihn zu uns und gab uns Gelegenheit, die Bekanntschaft dieses, als Künstler sowohl als auch als Mensch, ausgezeichneten Mannes zu machen. Wenige Tage nach seiner Ankunft hatte derselbe die Ehre, sich vor unserer kunstsinrigen Herrscherfamilie in einem Concerte hören zu lassen, das seinen wegen im herzoglichen Schlosse veranstaltet worden war, zu welchem aber nur, des beschränkten Raumes wegen, tafelfähige Personen geladen waren. Er trug mehre Sachen von Calliwoda, Beriot, Lafont, einige Duos mit Herrn Musik-Director Thiele und eigene Compositionen vor. Der allgemeinste Beifall wurde ihm zu Theil. Se. Durchlaucht der Herzog und dessen Gemahlin unterhielten sich höchst herablassend, sowohl nach einzelnen Musikstücken, als auch am Schlusse, mit dem braven Künstler und schienen ihm in huldvollen Ausdrücken ihren Dank für sein wahrhaft bezauberndes Spiel auszudrücken. Es ist schon

genug über diesen braven Künstler geschrieben worden, als daß wir in eine Kritik seines Spiels uns einlassen wollen, und wir können nur wiederholen, was ein Recensent in der musikalischen Zeitung 1832 von ihm sagte: daß nicht allein seine ausgezeichnete Kunstfertigkeit in Ueberwindung der größten Schwierigkeiten, gepaart mit einem höchst seelenvollen Vortrage, sondern auch seine Persönlichkeit und sein anspruchloses Benehmen ihn auszeichnet. Seine Erscheinung ist angenehm, seine Haltung ungezwungen, die Führung des Bogens, so wie die Reinheit seines Spieles wahrhaft bewundernswürdig, und wir stellen ihn unbedingt in die Reihe der besten jetzt lebenden Violinspieler. — Seine vortreffliche Methode bewährte auch sein Schüler, Emil Bahr, der Sohn eines hiesigen Kaufmannes, der nach einem Jahre, das er bei seinem Meister zugebracht, bewundernswürthe Fortschritte gemacht hatte. Er trug Variationen von Mayfeder vor und erwarb sich durch die Reinheit und Präcision seines Spieles allgemeines Lob. Herr Haase muß ein trefflicher Lehrer seyn, denn wer den jungen Bahr vor einem Jahre und jetzt gehört hatte, mußte staunen über die Veränderung, die mit seinem Spiele vorgegangen war.

Zu bedauern war nur, daß die Urlaubzeit des Herrn Haase zu beschränkt war, um ein öffentliches Concert veranstalten zu können; er konnte daher nur noch in der Familie des kunstsinrigen Herrn Finanzraths Bierthaler den Musikfreunden einige höchst angenehme Stunden bereiten. Wir sind ihm dafür unendlich verbunden und sagen ihm hierdurch nochmals unsern herzlichsten Dank. Möge derselbe nur unserer eingedenk seyn, wie wir sein Andenken bewahren werden, und im nächsten Jahre sein Versprechen lösen: uns die Ehre seiner Gegenwart wieder zu schenken. —

Mehre Musikfreunde.

Berichtigung. Zu dem in Nr. 285 und 286 d. Bl. abgedruckten Gedichte nach Victor Hugo: „Erscheinungen“, noch die Bemerkung, daß in der 4ten Zeile des 4ten Verses *biegt* statt *birgt*, und in der 5ten Zeile des vorletzten Verses *Lust* statt *Glück* zu lesen ist.